

Literatur zur Koedukation in Deutschland

Wolters, Petra (2002). Koedukation im Sportunterricht - zwischen Gleichheit und Differenz. (Sportunterricht, 51 (6), 178 -183)

Kurzfassung

Wolters bezieht sich in dieser Kritik auf 10 Leitfaden- Interviews mit SportlehrerInnen in Hamburg. Sie alle unterrichten koedukativ und bejahen grundsätzlich die Koedukation. Einerseits finden sich Bekenntnisse zur Gleichheit der Geschlechter, andererseits meinen Lehrer, Mädchen und Jungen wären gar nicht so verschieden.

In Interviews mit Lehrerinnen wird betont, dass beide Geschlechter von einander lernen könnten, in den Praxisbeispielen lernen jedoch nur Mädchen von den Jungen.

Folgende Strategien zum Umgang mit Problemen im Unterricht werden angeführt:

- **Neutrale Inhalte**

Hier wird Badminton als Beispiel für Inhalte genannt, wo Jungen und Mädchen gut miteinander kooperieren können.

- **Beteiligungspflicht**

Jungen müssen am Tanz teilnehmen, Mädchen am Fußball.

- **Sanktionierung durch Noten**

Diese Strategie zielt darauf ab, Unterschiede im Sozialverhalten zu verringern.

- **Verfahren der Gruppenbildung**

Die Verfahren der Gruppenbildung widerspiegeln das soziale Gefälle der Klasse. Besonders die Mädchen bleiben beim Wahlvorgang bis zum Schluss übrig.

- **Punktuelle Unterstützung der Mädchen**

Mädchen wird gelegentlich gezielt mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

- **Vielfalt der Inhalte**

Das wird als Möglichkeit genannt sowohl Jungen als auch Mädchen gerecht zu werden.

- **Zeitweilige Trennung**

Mit dieser Lösung können sich Lehrkräfte besonders bei Sportspielen gezielt um die Mädchen kümmern.

- **Getrennte Bewertung**

- **Sonderregeln**

Entweder die Jungen werden mit einem Handikap belegt, oder Mädchen erhalten einen Sonderstatus. „Nur Mädchen dürfen Tor schießen“. Diese Regeln werden nicht für gut befunden, sie könnten die Geschlechter Hierarchie zementieren.

- Akzeptieren der Dominanz der Jungen

„Generell ist den Lehrerinnen und Lehrern selbst klar, dass ihr Sportunterricht eher den Jungen als den Mädchen gerecht wird.“ (S. 180)

In der Praxis scheint ein praxistaugliches Gemisch aus Strategien zu entstehen.

Sportpädagogische Perspektive

Drei Lösungsansätze werden zu dieser Problematik angeboten:

- Mädchenparteilichkeit

Scheffel (1996, 56) schreibt, dass der gemeinsame Sportunterricht von Jungen und Mädchen die Geschlechterhierarchie eher bestätigt. Sie stellt eine durchgehende Benachteiligung der Mädchen fest und entwirft Prinzipien der Mädchenparteilichkeit, wie physische und psychische Stärke entwickeln, Raum einnehmen, sich von fremden Maßstäben lösen u.a. Wolters findet, dass es sich dabei um den Ausgleich von Defiziten im Sportunterricht handle.

- Jungenarbeit

Das Konzept von Jungenarbeit geht auf Schmerbitz und Seidensticker (1997) zurück. Die Ziele sind komplementär zu den Zielen der Mädchen, z. B. Sensibilität und Nachdenklichkeit stärken oder die Ursachen von Aggression und Gewalt erkennen und reflektieren lernen.

„Pointiert gesagt sollen die Mädchen also Stärke entwickeln, sich von fremden Maßstäben lösen und ihre Interessen durchsetzen lernen, während die Jungen Sensibilität, Empathie und Gemeinschaftsgefühl erwerben sollen.“ (S. 181)

Prenzel (1995, S 125) bezeichnet das als „Androgynitätspädagogik“, die besonders die Übernahme von komplementären Verhaltensweisen, die traditionell für die Geschlechter bestimmend sind, in jede Person hinein verlagert.

- Förderung individueller Potenziale

Eine andere Herangehensweise ist nicht davon geprägt, dass sich die Geschlechter aufeinander zu entwickeln (Gleichheit),

„sondern dass Differenzen bestehen bleiben, ohne dass daraus eine Hierarchie abgeleitet wird.“ (S. 181).

Unterschiede werden nach Prenzel erst im Akt des Vergleichens erzeugt. Sie plädiert dafür Gleichheit als Gleichwertigkeit des Differierenden zu verstehen. Gieß - Stüber möchte Mädchen und Jungen nicht als einheitliche Gruppen begreifen, die Lernenden nicht mit einem Defizitblick sehen, sondern deren individuelle Möglichkeiten ausschöpfen. Dazu muss die Lehrkraft lernen mit Ambivalenzen und Brüchen umzugehen.

Im Alltag im koedukativen Sportunterricht sorgt ein Gemisch aus Gleichheitsdenken und Differenzdenken dafür, dass der Unterricht läuft. Ob mehr Klarheit über die Ziele die pädagogischen Probleme besser löste, kann bezweifelt werden.

Soziologische Perspektiven

Praxis

*„Man muss der Praxis eine Logik zuerkennen, die anders ist als die Logik der Logik.
(Bourdieu 1999, S. 157)*

Die Praxis handelt mit Alltagsverstand und Selbstverständlichkeit und lässt die Begründung und den Daseinsgrund nicht zu. Die Praxis ist etabliert und wird als „natürlich“ erlebt, obwohl auch sie gesellschaftlich hergestellt wird.

Schüler und Schülerinnen sind in die soziale Praxis ebenso verstrickt wie die Lehrkräfte.

Habitus

Mit Habitus bezeichnet Bourdieu (1999, 98/99) eine dauerhafte Disposition, die Wahrnehmen, Denken und Handeln einer sozialen Praxis leitet und eben diese Praxis hervorbringt.

Praktiken, die zum Habitus nicht passen, werden ohne Angabe von Gründen verworfen. Die Ersterfahrungen des Habitus liegen schon vor der Schulzeit und sind sehr schwer zu beeinflussen. Am ehesten hat der Sportunterricht eine Chance, da der Habitus verleblicht ist.

Bourdieu's Konzepte von Praxis und Habitus könnten zu einem besseren Verständnis führen, warum bewusste pädagogische Intentionen neben unbewussten stehen, für die der Habitus als Erklärung dienen könnte.

Im Alltag und in der sportpädagogischen Perspektive sind sowohl das Ziel der Gleichberechtigung der Geschlechter als auch die Differenzen als zwei Möglichkeiten zu sehen.

Mit dem Praxis- und Habitus Konzept lassen sich zu idealistische Möglichkeiten relativieren und Widersprüche aufklären.